

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 21

Artikel: Der Engelwirt [Fortsetzung]
Autor: Strauss, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und noch eine andere Sippe kriegte den Wandertrieb: die Schnecken. Allerdings, bei denen geht es noch langsamer als bei der Kröte. Aber sonderbar, auch diese schlüpferige Garbe trägt ihr Gehäuse in der Maiennacht leichter, ihre feinnervigen Hörner zittern und wippen vor Aufregung, sie suchen den Frühling in den Gartenbeeten, weil sie dort die zartgrünen Salatseklinge wissen, die ihnen, wie uns die jungen Spargeln, munden werden. Richtig, schon sind sie drüber her, die Feinschmecker, und schmecken verzückt. In das Gesträuch geht ihr Wandern, ja sogar auf die Bäume kriechen sie, wo sie den Blattknospen ihren Saugnapf ansetzen und den Maitrant schlürfen. Und von droben äugen sie in die Wunder der Frühlingsnacht hinaus, die sonst erdgewohnten, nunmehr entrückt Frühling!

Drüben, auf der grünen, breitlehnigen Promenadenbank sitzt, ganz still und beglückt, ein Menschenpärchen. Zwei Verliebte. Kein Wort, kein Laut. Und doch, das heimliche Geräuschchen eines Kusses. Was kümmern sie Federvolk, Raizen, Kröten, Frösche und Schnecken. Sie lassen Naturgeschichte Wissensballast sein, nur eines verspüren auch sie: das Turnierwerben des Ritters Mai, des Frühlings!

Ueber dem Burghof des Buchenwaldes geistert die Mondnacht. Auf dem glitzernden Wege wandeln, in sich selber versunken, die beiden Menschen heimwärts. Die Gefiederten schlafen. Die Raizenpärchen schnurren liebestrunken. Kröten und Schnecken träumen und verdauen. Vom Weiher her hallt der soundsovielte Hymnus der Frösche. Ueber die tauige Flur reitet der Ritter Lenz, stolz und jung. Er lacht: Mir seid ihr alle untertan, mir, dem Frühling!

E. O.

Der Engelwirt.

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Plötzlich sprang er schmunzelnd auf, rief den Wirt vor die Tür, beglich leise, doch umständlich verhandelnd die Zecher, stürzte sein Glas hinunter, sprang auf den Wagen und rasselte davon. Er schaute noch oftmals um, doch ohne etwas anderes zu sehen als seine Schmarotzer, die noch lange an ihrem Wein tranken; aber er lachte mit diebsmäßigem Behagen vor sich hin.

Und er lachte wieder und noch mehr, als er beim nächsten Besuch vom Wirt hörte, wie der Bächle-Kaspar, jener Bursch, geflucht und gewütet habe, da er bezahlen wollte und erfuhr, der Engelwirt habe es schon ins reine gebracht; den Tisch habe er umgerannt und einen Satz zur Tür gemacht, aber den Wagen nicht mehr erblicken können; sei dann in der Wirtsstube umhergerast, habe zwei Stühle zertrümmert und dabei die Hängelampe von der Decke heruntergehauen, alle Gläser, die zur Hand waren, am Boden zerschmettert und zerstampft und dem Engelwirt einen Bissen versprochen, wie er noch keinen erlebt habe.

„Da auf dem Boden“, schloß der Rebstockwirt seinen Bericht, „könnt Ihr's noch sehen: der ganze Stubenboden ist mir versaut von dem Steinöl und blüht noch von Glasplittern. Dafür hat er dann zahlen dürfen, der Sidian, mehr als ihm recht war!“

Der Engelwirt konnte nicht mehr stehen vor Lachen, ließ sich auf die Bank fallen, trommelte mit beiden Fäusten auf den Tisch, stampfte mit den Füßen vor maßloser Freude und stöhnte und schnappte zwischen hinein, bis er nicht mehr konnte; dann schlug er den Rebstockwirt mit der letzten Hand auf den runden Bauch und sagte: „Noch drei Wochen, dann machen wir auch eine Rechnung: Ihr sollt mir Augen machen! — Nein aber — der Bächle-Kaspar!“ Er ließ sich den Spaß noch einmal berichten, erzählte ihn nachher überall, wo er hinkam, und jeder lachte noch mehr als er selbst.

Fünftes Kapitel.

Und eines Tages, als der Engelwirt nach Agathe sehen wollte, war niemand in der Küche noch im Zimmer, nur ein weißes, junges Käcklein saß auf dem braunen Tisch und verfolgte mit den Augen scharf das lange, lange Pendel der Wanduhr, das langsam mit hartem Knaden hin und her schwang; aber vom obern Stod herunter tönte ein Summen vieler gedämpfter Stimmen.

Erschreckt blieb er stehen und dachte: „Sie wird doch nicht gestorben sein!“ und nach einer Weile: „'s ist ja, bigott! eine Woche zu früh!“, und dieser Gedanke erregte seinen Aerger, daß er aufsuchte und fast hinzugelegt hätte: „Wenn man nicht immer und überall aufpaßt —!“ Damit aber war die kleine Angstlähmung von ihm gewichen, er hieb mit der flachen Hand auf den Tisch, daß das weiße Käcklein in großem Satz herabsprang und ins Dunkel der Küche tauchte, dann stieg er rasch, aber möglichst geräuschlos die Treppe hinauf, gerade als wollte er sich durch sein unvermutetes Hinzukommen überzeugen, daß kein Unfug getrieben werde.

Als er langsam die Tür aufmachte, sah er die ganze weibliche Nachbarschaft auf Stühlen und Risten in dem engen Raume sitzen, rasch herumfahren, mitten im Wort verstummen und ihn mit überrascht aufgerissenen Augen anstarren; wie auf einen Schlag standen die Weiber auf und rotteten sich in der Ecke zu einem gespannt abwartenden Chore zusammen. Dem Engelwirt war's nicht wohl zumute, hätte er eine Peitsche gehabt, so würde er einen saftigen Hieb unter die lauernden Weibergesichter in die Ecke hinübergeschickt haben; er ging hastig auf das Bett zu, aller Augen folgten ihm, und es blieb still.

In dem blau und weiß gewürfelten Kissen lag, von braunen Haaren umwirt, das müde, blaße, runde Gesicht der Agathe mit geschlossenen Augen und offenem Munde und atmete schnell und regelmäßig. Er sah sie kaum an, suchte umher, drehte sich um und stotterte: „Wo ist der — wo — ist der — es, wo ist's?“

Die vielen Augen blickten ihn so gierig an, als wollten sie lachen, er konnte schon nicht mehr „der Bub“ hervorbringen. Ein leises Richern tönte in der Ecke kurz auf, und alle senkten rasch den Blick, als könnten sie dafür gezüchtigt werden. Aber hinter dem Fußende des Bettes her kam die Stimme von Agathens Mutter: „Da ist es.“

Er hatte kaum den Mut hinzugehen, er wußte schon, und ihm war, als wüßte er schon lange, daß es kein Bub sei; den Kopf der Großmutter, der kaum über die Fußwand des Bettes heraufstauchte, starrte er an und dachte: „So ein Satan!“ Endlich trat er hin, sah das runde, schlafende Kind, konnte es aber nicht anrühren und nichts sagen; es war ihm tief zuwider, verhaßt. Erst als er sich endlich umdrehte und wieder die vielen lauernden Weiberfragen sah, kam er zu sich und, um sich nichts zu vergeben, sprach er flüsternd, als wollte er die Schlafende nicht stören: „Ein Prachtsmädel, das ist gewiß! aber ich hätt, bei Gott! nicht's Kurasch, es anzurühren! wie wenn's zerbrechen müßt!“ Dann setzte er sich auf einen der Stühle und heftete nachdenklich den Blick auf das blaße, schlummernde Weib im Bett: alles, was seit jenem Jahre geschehen war, drängte sich ihm ungestüm und schonungslos ins erschöpfte Herz.

Als er sich nach langer Zeit mit einem tiefen Seufzer erhob, waren die Weiber aus der Ecke verschwunden, über die Fußwand des Bettes sah die neue Großmutter mit ängstlichem Blick, als habe sie eine Dummheit gemacht, auf ihn her, und in dem blau und weiß gewürfelten Kissen lag die blaße, junge Mutter und schnarchte leise; da ging er sacht hinaus, holte den Wagen vom Rebstock und fuhr langsam heim. Der Schimmel hatte es noch nie auf diesem Weg so gut wie diesmal.

Und als er an dem Kapellchen bei der Wegkreuzung vorbeikam, schaute der Mann hinüber, nickte böß mit dem Kopf und sagte: „Ja, Scheibenschießen!“ (Fortf. folgt.)